



## Geburtstagswünsche aus Bukarest

# Beethoven und die Ellipse

von Josef Wagner

Das Folgende ist zugegebenermaßen etwas fantastisch. Man lehne es nicht vorweg ab. Vielleicht bricht es eingefahrene Denkweisen auf oder hilft dabei. Weiterhin könnte es ein Beitrag zur europäischen Dialektik sein. Wir wollen sein, was wir im Einzelnen sind, und spüren doch, dass wir in einem Größeren, Höheren aufgehen sollten. Hier passt Beethoven dazu! Es ist sein Jahr: zweihundert Jahre nach der Geburt in Bonn.

## Doch zuerst die Ellipse

Das Abendland ist eine Ellipse mit zwei Brennpunkten: Aristoteles und Beethoven. Der eine Brennpunkt steht für die vor allem griechische Antike, Beethoven für die Moderne. Die Zeit fließt von links nach rechts, dies entspricht also der Zeitauffassung des Augustinus: ein christlicher Halbstrahl, der seinen Beginn mit der Schöpfung nimmt und sein Ende mit dem Endgericht, während der griechische Kreis die Unendlichkeit der Zeit symbolisierte<sup>1</sup>. Dass das Mittelalter solcherart im Nullpunkt der Ellipse läge, sei keine Anzüglichkeit. Wer zweifelt an seiner Größe, wenn er vor dem Straßburger Münster steht!

Aristoteles repräsentiert den Kopf, Beethoven das Herz. Das lässt sich weiter ausspinnen. Natürlich bietet es der Kritik an allen Ecken und Enden offene Flanken. Wir wollen uns aber – schließlich ist es sein Jahr – auf Beethoven konzentrieren.

## Warum Beethoven?

Indizien sind: Europa wählt *An die Freude* als seine Hymne, hebt in einem Schiller aufs Podest. Schopenhauer verlässt nach einer Beethoven-Symphonie eilig den Konzertsaal, um seinen Eindruck nicht durch die nachfolgenden Salonstücke abschwächen zu lassen. Und wenn wir schon Schiller erwähnten: Die Begegnung Goethes und Beethovens in Karlsbad ist bekannt. Goethe tritt vor den anströmenden Aristokraten zur Seite, Beethoven steht wie ein Fels. Goethe sagt über Beethoven etwa (in einem Brief an die Vulpius) „Inniger zusammengefasst habe ich noch keinen Künstler gesehen“, es sei offensichtlich, dass „er da gegen die Welt wunderlich stehen muss“. Goethe ist von geheimnisvoller

Größe. Hat er viel geschrieben, so hat man noch viel mehr über ihn geschrieben, ein Beispiel nur: Thomas Mann über Lotte.

Bleiben wir bei Ludwig van Beethoven, dem Titanen. Er lässt einen sprachlos. Theodor Adorno schreibt ein Buch über ihn. Ich erkannte darin Beethoven nicht wieder. Aber das mag an mir liegen. Der Pianist Alfred Brendel interpretiert ihn vorzüglich, auch Gulda ... Die großen Dirigenten schätzen, verehren ihn: Leonhard Bernstein, Herbert von Karajan, Karl Böhm, Joseph Krips, Daniel Barenboim ...

## Was ist das Besondere an ihm?

Was könnte dazu anleiten, ihn in den rechten Brennpunkt der Ellipse „Abendland“ zu setzen? Dieses Urteil ist – wie jedes – subjektiv. Das braucht man gar nicht zu erwähnen, das ist trivial, „liegt auf der Straße“. Als konkrete Anhaltspunkte sehe ich vor mir: den dritten Satz der Fünften, die vorvorletzte der Diabelli-Variationen, die „ziselierte“, den langsamen Satz der Hammerklaviersonate, op 106, in fis-Moll. Diese Wahl fällt mir jedoch schwer. Daran merke ich, wie groß dieses Werk ist. Es drängen an: der Anfang der Neunten und das rasante Scherzo, Missa solemnis, die späten Streichquartette, alles, alles. Ich glaube, es war Busoni, der gesagt hat, ungefähr: „Wenn das *Wohltemperierte Klavier* Bachs das Alte Testament ist, dann sind die zweiunddreißig Sonaten Beethovens das Neue.“ Und welch ein Wunder: Jede ist anders, ist eigenständig und eigentümlich in sich. Welche Wunder treten uns entgegen: Arioso dolente und Fuge im op. 110, im letzten Satz der Appassionata, in der Arietta des op. 111, die Aldous Huxley rühmt. Und das Violinkonzert und die Kreuzersonate, die Tolstoi verwirrte. Das ließe sich noch lange fortsetzen, noch länger durch solche, die Spezialisten sind. Wir aber wollen nach dem Wesen fragen. Was drückt sich aus?

Es drücken sich aus: Dynamik, Kampf, Sieg, Dunkles, Leidenschaften, Dramatik, dann Licht, Freude, ein starkes Leben und in Momenten eine unbegreifliche überirdische Schönheit, diesem ganzen drängenden Irdischen aufgesetzt, es durchwesend, durchwehend, es erhöhend, variierend, aus sich heraus- und über sich hinweghebend. Es



quellen hervor: Güte, Fülle, Menschen-, Heroentum, ein von allem Missliebigem der traditionellen Niedrigkeiten (pars pro toto: Inquisition, Religionsgemetzel) befreiter Gott, ein Bruder, Vater, Ziel, ein Durchgeistigtsein.

## Nein – das Gesagte wird dem Genie Beethoven nicht gerecht

Es kann nur ehrfürchtig verweisen auf die Musik und auf den Meister, diesen seltsamen, verehrungswürdigen Menschen, wie ihn irgendwo in seinem Werk der sensible Nietzsche sieht. Irgendwo macht er die Bemerkung: „Und wie viel Thekla ist selbst noch in Beethoven“<sup>2</sup> Und wenn hier Nietzsche ins Spiel kommt, könnte man fragen: Wie stünde Beethoven zu Richard Wagner, dem großen Musikerdichter einer schon dekadenten Zeit, von dem Schopenhauer sagte: „Wagner weiß nicht, was Musik ist“. Aber gut, auch Schiller war von Haydns *Schöpfung* nicht begeistert, sie erschien ihm chaotisch, und empfahl den Ritter Christoph Willibald Gluck. – Wie kann Nietzsche Beethoven verstanden haben, wenn er Wagner – wenigstens zeitweise – in den Himmel hob? Und Anton Bruckner zog, wenn er zu Wagner ging, ein eigenes festliches Sakko an, vielleicht Samt. Doch halt: Die Kombinationen drohen auszufern.

## Conclusio

Lieber Ludwig, noch viele hunderte Jahre, *la multi ani!* – woran heute keiner zweifelt, aber das kann sich ändern. Es kann ein Pompeij kommen, wie es Hiroshima, Nagasaki gab, oder ein Erdbeben wie in Lissabon, das Voltaire und Rousseau entzweite. Auch die Denkart kann wie eine Windfahne drehen. Es kann sein, dass Generationen kommen, die nicht mehr hören, nicht mehr verstehen, in den *Social Media* ertrinken. Es können Wenden eintreten, die schlimmer sind als eine flächendeckende Nuklearkatastrophe.

Wie man im Rumänischen sagt: Doamne ferește, Gott bewahre. Nun ist mir der Schrecken in den Leib gefahren. Ich hole mir am TV-Set den Mezzo-Channel: zur Hälfte Klassik, zur Hälfte Edel-Jazz. Und Zufall, Koinzidenz, großes Glück: Sie spielen im Ateneu von Bukarest Beethovens drittes Klavierkonzert in c-Moll. Der auch leiblich große und mächtige Pianist Dan Grigore exekutiert es souverän. Und alles ist in Ordnung!

1 Vgl. z. B.: Fischer-Lexikon Philosophie, Artikel Ontologie, Abschnitt Kategorien.  
2 Der Satz bezieht sich auf die stark idealisierte Thekla in Schillers *Wallenstein*. (siehe u. a. rororo-Monografie Nietzsche, auch Kapitel Nietzsche in Bertrand Russel: *A History of Western Philosophy*)



Eva Meloun: *Beethovens Heiligenstädter Testament*.  
Nach einer zeitgenössischen Porträt-Skizze,  
Mischtechnik auf Papier, 93 X 63 cm, 2019

Dr. Josef Wagner, geb. 1940 in Wien, studierte Theoretische Physik mit Mathematik und Volkswirtschaft. Nach diversen Experten- und Managementpositionen lebt er als freier Wirtschaftsberater und Lektor an rumänischen Universitäten überwiegend in Bukarest.